

Linsenlesen für die *Kunst*

Hören nach der **Methode Abramović** in der Alten Oper Frankfurt. Ein Erlebnisbericht.

Von Arnt Cobbers

Die Alte Oper Frankfurt ist immer für interessante Projekte gut. In dieser Saison hatte man Marina Abramović eingeladen, die berühmteste Performance-Künstlerin der Welt, die unter der Überschrift „Anders hören“ die von ihr entwickelte „Abramović-Methode“ und Musik zusammenführen und dadurch dem Publikum eine andere Art des Hörens ermöglichen wollte. Das musste ich miterleben!

„Um wirklich Musik zu hören“, wird die in New York lebende Serbin im Vorschauheft zitiert, „muss man mit allen seinen Sinnen dabei sein. Aber unser Leben ist schwierig und hektisch, und wenn wir in ein Konzert gehen, nehmen wir all diese Last mit. Deswegen dachte ich mir, dass es wichtig ist, eine Methode zu entwickeln, mit der man sich auf das Hören vorbereitet.“

Zehn Übungseinheiten wurden von Mittwoch bis Samstag Ende März angeboten, von denen man zwei mit-

machen musste, erst dann durfte man auch beim Konzert am Sonntagnachmittag dabei sein. Ich hatte die beiden letzten „Methoden“ gebucht, Samstagnachmittag und Samstagabend, jeweils dreieinhalb Stunden. Gleich die volle Packung, aber zeitlich ging es nicht anders.

So stehe ich also am Samstag kurz vor 15 Uhr in der Vorhalle der Alten Oper, gemeinsam mit 399 anderen Neugierigen, und muss zum Auftakt schon die erste Übung über mich ergehen lassen: Durch nur eine Tür werden wir von nur einem Kartenkontrolleur eingelassen. An der Garderobe muss man Handy und Uhren abgeben, dann wird man am Ausgang zum Zwischengeschoss von einer Dame eingestimmt, ab hier möglichst nicht mehr zu sprechen. Man macht fünf Minuten mit beim Warming-Up mit einem Vorturner, bei dem man möglichst viele Körperteile kräftig durchschütteln soll, um „alles rauszulassen.“ Und dann geht's eine weitere Treppe hoch zum Eingang in den Saal.



Foto: Alte Oper Frankfurt / Norbert Miguletz

Man erhält einen Kopfhörer mit – Stille, den man die folgenden drei Stunden nicht abnehmen soll, und wird dann von einem schwarz gekleideten Menschen, Vermittler/in genannt, zu seiner ersten Aufgabe geführt. Mich nimmt ein netter mittelalter Mann an die Hand und leitet mich in eine Ecke des von Stühlen komplett leergeräumten Parketts, wo ich eine Augenbinde



Im März in der Alten Oper Frankfurt: Fazil Say genoss sichtlich den Auftritt im ungewöhnlichen Ambiente

umgebunden bekomme und in einen mit Stellwänden abgetrennten Bereich geschickt werde. Hände voraus lande ich mehrmals an der Wand – ich habe einen Rechtsdrall, stelle ich fest – und berühre ein paarmal andere Hände oder Körperteile. Einmal piekst mich ein Finger unvermittelt in den Bauch – wo ich so kitzlig bin. Aber die Übung macht Spaß. Als Nächstes

setze ich mich vor eine blaue Fläche an der Wand und starre darauf, doch die Fläche eröffnet auch nach längerer Zeit keine weiteren Einblicke. Ich stehe wieder auf, laufe, wie viele andere, langsam herum, sehe den Kollegen Brug am Ende des Saals mit einigen anderen in Zeitlupe gehen, werde von der nächsten Vermittlerin abgefangen, an die Hand genommen und auf ein

„Um wirklich Musik zu hören, muss man mit allen Sinnen dabei sein“, sagt Marina Abromović



Foto: Alte Oper Frankfurt / Achim Reissner

Am Samstagnachmittag machte Marina Abramović, von den meisten unerkannt, selbst mit.



Foto: Alte Oper Frankfurt / Wange Bergmann

Macht man sonst selten: einander anstarren

Irgendwann wird man wunsch- und willenlos. Und die Musik zur Klangtapete

flaches Podest geführt, wo schon viele Menschen mit geschlossenen Augen stehen. Auch ich werde dort abgestellt. Als ich genug gestanden habe, bette ich mich zur Mittagsruhe auf eine Liege und setze mich dann an einen Tisch, um Reiskörner und schwarze Linsen zu separieren und zu zählen. Kollege Brug hatte vorhin beim Linsenlesen sehr erfüllt ausgesehen. Die ältere Dame mir gegenüber ist völlig vertieft in ihre Reishäufchen, die sie mit Hilfe eines spitzen Bleistifts sorgfältig durchzählt. Die junge Frau daneben hat gerade Reis und Linsen getrennt, guckt etwas erschöpft, aber glücklich vor sich hin, schenkt mir ein aufmunterndes Lächeln und macht sich dann ans Zählen. Das tue ich auch.

Es ist eine wirklich schöne Aufgabe – Marina Abramovićs Lieblingsübung –, man konzentriert sich und hat ein sichtbares Erfolgserlebnis. Und doch muss ich sagen: Puzzeln hat einen ähnlichen Effekt, ist aber mit mehr Sinnhaftigkeit verbunden, weil sich am Ende ein Bild ergibt. Als ich 400 Reiskörper und etwa 150 Linsen gezählt habe – Tausende liegen noch in einem großen Haufen vor mir –, tippt eine Vermittlerin mir und der Dame gegenüber auf die Schulter und sagt: Die Methode ist fast vorbei, wir versam-

meln uns nun auf dem Podium. Was, schon drei Stunden um? Wenig später stehen 400 Menschen dort, meist mit geschlossenen Augen, bis die Saaltür aufgeht und alle, einzeln oder von den

Vermittlern an die Hand genommen, nach draußen gehen. Alles in totaler Stille – man hört nur ferne Knarzgeräusche und den eigenen Tinnitus. Heute ging's aber schnell, sagt mein Nachbar zu seiner Begleiterin. Nee, antwortet die, ich dachte, es nimmt gar kein Ende. An den Garderoben gibt es kein Gedränge, alle wirken ruhig und irgendwie lieb – sehr angenehm! Kaum bin ich draußen, fährt eine Polizeikolonnen mit Tatütata vorbei, kurz darauf stoße ich auf eine große Demo gegen die Urheberrechtsreform – die Realität hat mich wieder.

Eine Stunde später beginnt meine zweite „Methode“. Ich sehe viele Gesichter wieder, den Kollegen Brug aber nicht mehr. Nun wandere ich auch im Rang herum, wo ebenfalls Tische und Liegen aufgestellt sind, und entdecke die feinen Unterschiede beim Reiszählen: Eine Frau bildet aus den Reiskörnern eine weiße Fläche mit einem schwarzen Linsenstern in der Mitte und einem schwarzen Kreis ringsum. Grandios! Dann begeben wir uns zum Einen-anderen-Anstarren. Zwei Sessel stehen einander mit wenig Abstand gegenüber, und dort sitzt man und guckt. Es heißt ja, das Auge sei das Fenster zur Seele. Ich aber merke, dass ich aus mimik- und wortlosen Gesichtern wenig herauslesen kann. Mir vergeht bald die Lust, aber zwei Frauen, denen ich für eine Weile gegenüber saß, harren stundenlang auf ihren Plätzen aus und starren einen nach dem anderen an (und weg).

Eindrucksvoll sind vor allem die drei Stunden Stille. Das Dollste aber ist der Moment, als ich wegen meiner Brille kurz den Kopfhörer absetze. Plötzlich höre ich eine irre Geräuschkulisse: stetes Flirren der Reiskörner und der Bleistifte, Schritte, das Knarzen der Liegen, ohne dass ein einziges Wort fiele – ein Erlebnis von geradezu Lachenmann'scher Dimension!

Am nächsten Tag treffe ich eine Stunde vor dem Konzert Marina Abramović. Sie sei ganz aufgeregt, sagt sie, wirkt dabei aber sehr gelöst und

sehr charmant. Einmal habe sie ihre Methode schon mit Musik verbunden, bei den Goldberg-Variationen mit Igor Levit in New York, da habe man eine halbe Stunde lang den Flügel Millimeter für Millimeter in den Saal geschoben, während das Publikum ganz still war. Aber so etwas wie in Frankfurt sei völlig neu, die Musiker hätten sich erst am Morgen getroffen und die Reihenfolge der Auftritte aleatorisch ausgewürfelt.

Der fünfstündige Konzernachmittag beginnt um 15 Uhr mit einer kurzen Ansprache von Marina Abramović und einer Sing-Übung aus Tibet. Dann macht Carolin Widmann die Eisbrecherin, mit der zweiten Solosonate von Ysaÿe. Sie steht auf einem flachen Podium, ringsherum sitzt das Publikum auf Sitzkissen, weiter hinten und im Rang sind die Stuhlreihen wieder eingebaut. Dann übernimmt eine chinesische Pipa-Spielerin weiter hinten, der Organist spielt einen Buxtehude oder Ähnliches, ein Querflötist Bach, eine Akkordeonistin durchquert den Saal und macht Geräusche, dann spielt ein Cellist auf der Empore, von unten nicht zu sehen, wieder Bach. So geht es fort, ein Solo nach dem anderen (die einzige Ausnahme macht das Aris-Quartett), mit nur wenigen Sekunden Pause dazwischen. Irgendwann kann man nicht mehr sitzen, legt sich hin, steht auf und geht herum, lässt sich anderswo nieder oder wird von Vermittlern an die Hand genommen und in die Nähe des nächsten Musikers geleitet. Die Musiker sind alle sehr gut, die Mischung ist interessant, und je länger es dauert, desto mehr kommt man in einen Flow. Irgendwann – man hat kein Zeitgefühl mehr – ist einem egal, was gespielt wird. Die Musik wird zur Klangtapete, der man immer noch konzentriert zuhört, aber irgendwie wunsch- und willenlos. Man kommt in eine Art Euphorie – das Erfolgsrezept kannte schon Wagner – und ist dankbar, dass es einfach immer weitergeht. Man verschmilzt zur Er-

lebnis- und Leidensgemeinschaft mit den anderen, und das ist ein schönes Gefühl. Als es schließlich doch endet, wieder mit einem langen Solo von Carolin Widmann, ist der Jubel groß, und man hat das dankbare Gefühl, an etwas ganz Besonderem teilgenommen zu haben.

Ja, das war ein eindrucksvolles Erlebnis, das empfanden ganz offensichtlich die meisten so. Und doch, eines störte mich sehr: Es war beliebig. Bewusst gab es keinen Programmzettel, bewusst war die Reihenfolge ausgelost worden. So hörte man Bach und Haydn, Zeitgenössisches, arabische, indische und chinesische Musik bunt nacheinander, ohne zu wissen, wer auf welchem Instrument (Duduk? Ney? Sheng?) welches Stück welches Komponisten spielt. Nicht mal hinterher gab es Infos.

Einen Zweck hat das Projekt vermutlich erreicht: Fazil Say nämlich wurde für seinen sehr effekteisend gespielten Appassionata-Satz so bejubelt von den vielen jungen Zuschauern, wie es Klassikfreunde nie getan hätten. Diesen eher Klassikunerfahrenen haben das Aris-Quartett, Carolin Widmann und der großartige, leider namenlose Querflötist hoffentlich neue Musikdimensionen eröffnet. Und mir selbst wurde noch einmal bewusst, dass Bach doch der Größte ist und manche Musik mir geradezu Qualen bereitet – egal mit welcher Achtsamkeit ich ihr begegne.

Die Grenzen der Genres und Musikwelten immer wieder zu überschreiten und ganz besondere, über den Abo-Alltag hinausgehende „Erlebnisse“ zu schaffen, ist wichtig. Insofern war das Abramović-Konzert ein voller Erfolg. Aber ein solcher Marathon wird und muss, damit er wirkt, die Ausnahme bleiben. Die Zukunft des Konzertlebens ist dieses Format ganz sicher nicht. Und dass Marina Abramovićs Übungen, so interessant sie waren, zu mehr Hörfokussierung geführt haben, wage ich auch zu bezweifeln. ■



Highlights

Sa 24. Aug / ab 19.30 Uhr

Eröffnung: 27 Konzerte rund um den Marktplatz

Eine große Nachtmusik

mit dem Rotterdam Philharmonic Orchestra, Lauren Zhang, Vox Luminis, Il pomo d'oro & Edgar Moreau, Voces Suaves, Quatuor Hermès, Duncan Eagles Quartet, Theo Croker & DVRK FUNK, Mapei und Bjarte Eike & Barokksolistene

Fr 30. Aug / 19.30 Uhr / Die Glocke, Bremen

Le Cercle de l'Harmonie & Solisten, Musikfest Bremen Chor

Jérémie Rhorer Dirigent

Giuseppe Verdi: »La Traviata« (konzertant)

Fr 30. Aug / 19.30 Uhr / Stadttheater Bremerhaven

Chamber Orchestra of Europe

Rudolf Buchbinder Klavier und Leitung

Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 5 von Ludwig van Beethoven

Sa 31. Aug / 19 Uhr

BLG-Forum Überseestadt, Bremen

Musikfest Goes Overseas

mit Metropole Orkest Big Band & Jules Buckley, Jazzmeia Horn/Gesang, José James/Gesang

Di 03. Sept / 19.30 Uhr / Die Glocke, Bremen

musicAeterna Orchester und Chor der Oper Perm & Solisten

Teodor Currentzis Dirigent

Wolfgang Amadeus Mozart: »Cosi fan tutte« (konzertant)

Sa 07. Sept / 20 Uhr / Die Glocke, Bremen

Xavier de Maistre/Harfe

Diana Damrau Sopran

Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz Liszt, Sergej Rachmaninow u. a.

Fr 13. Sept / 20 Uhr / Die Glocke, Bremen

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Alondra de la Parra/Dirigentin

Martin Grubinger Schlagzeug **Fazil Say** Klavier

Werke von Fazil Say und Wolfgang Amadeus Mozart

Sa 14. Sept / 20 Uhr / Die Glocke, Bremen

Leonidas Kavakos/Violine, Nicholas Collon/Dirigent

Aurora Orchestra

Werke von Ludwig van Beethoven und Hector Berlioz

Tickets:

www.musikfest-bremen.de

0421.33 66 99 und 36 36 36



**BREMEN
ERLEBEN!**